



Frankfurter Allgemeine
ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

DER TAGESSPIEGEL



2) 16. April 2014, Staatsministerin Prof. Monika Grütters, Andreas Kilb:
Hier bist du Weltbürger, hier darfst du's sein

Ein Gespräch mit Kulturstaatsministerin Prof. Grütters über die wichtigsten Themen ihrer Amtszeit
1) 13. März 2014, Staatsministerin Prof. Grütters, Nicola Kuhn, Rüdiger Schaper:
Die Hauptstadt muss auch dienen

2) Hier bist du Weltbürger, hier darfst du's sein



Wo Plakate sind, sollen Weltkulturschlösser blühen: Im Humboldt-Forum möchte Monika Grütters die Minderheiten der Metropole zusammenführen.

Foto: lat

Die oberste Kulturpolitikerin des Bundes will einen Intendanten für das Humboldt-Forum berufen. Und auch in der Museumsdebatte hat sie eigene Vorschläge.

Frau Grütters, im März haben Sie für Wirbel gesorgt mit Ihrer Ankündigung, die Berliner Museumsplanung noch einmal neu prüfen zu wollen. Das jüngste Projekt der Stiftung Preussischer Kulturbesitz ein: Neubau für die Kunst des zwanzigsten Jahrhunderts am Kulturforum, steht damit wieder in Frage. Ihre große Lösung heißt Neubau für die Alten Meister am Kupfergraben, geschätzte Mehrausgaben: 375 Millionen Euro. Wie wollen Sie diese Investition dem Bundestag plausibel machen?

Ich bleibe eine Anhängerin der Idee, die Kunst der Staatlichen Museen langfristig nach dem Sammlungskontext zu ordnen, also die Malerei von der frühen Neuzeit bis ins neunzehnte Jahrhundert an die Museumsinsel zu verlagern, wo sie hingehört. Aktuell ist es mir aber wichtig, Platz für die Sammlung des zwanzigsten Jahrhunderts zu schaffen. Die notwendige Ausstellungsfläche muss am Kulturforum geschaffen werden, weil dort die Klassische Moderne konzentriert werden soll. Dank der Variantenuntersuchung des Bundesamts für Bauwesen und Raumordnung wissen wir nun, über welche Summen wir sprechen. Es ist schwer genug, im Bundestag dafür zu werben, denn zusätzlich kämpfen wir auch noch mit den enormen Kosten vieler Sanierungsvorhaben. Im kommenden Jahr müssen gleich drei wichtige Häuser zeitweise schließen, das Pergamonmuseum, die Neue Nationalgalerie und das Museum Berggruen.

Was beträchtliche Einnahmeverluste für die Staatlichen Museen bedeutet. Es bedeutet leider auch ein deutlich verringertes Angebot für die Besucher aus Deutschland und aller Welt.

Aber die Gebäude sind eben in einem stark renovierungsbedürftigen Zustand. Außerdem entsteht gerade die James-Simon-Galerie, das neue Eingangsgebäude zur Museumsinsel. Außerdem entsteht gerade die James-Simon-Galerie, das neue Eingangsgebäude zur Museumsinsel. In dieser Situation dafür zu werben, zusätzlich Geld für Neubauten herzugeben, ist eine Herkulesaufgabe. Ich sehe aber genau das als meine Pflicht an. Es ist ein Armutszeugnis, dass wir von der Kunst des zwanzigsten Jahrhunderts, die in Deutschland vor allem in Berlin maßgeblich Akzente gesetzt hat; von Beckmann, Grosz, Dix bis hin zu Beuys heute nicht einmal zwanzig Prozent zeigen können. Das ist

ein unhaltbarer Zustand.

Dann wären am Kulturforum die Klassische Moderne und die Alten Meister für absehbare Zeit Nachbarn, verbunden durch das Kupferstichkabinett, das sowohl klassische als auch moderne Kunst sammelt. Was spricht eigentlich gegen diese Konstellation? Die Museumsinsel als Ort für die skulpturalen Künste und das Kulturforum für die Malerei, das wäre doch ein schlüssiges Konzept.

Die Sortierung der Sammlungsbestände nach Sparten ist nicht Sache der Politik. Das müssten die Museumsverantwortlichen entscheiden. Meine Sorge gilt zunächst der Kunst der Moderne. Sie wissen, dass es auch um spektakuläre Privatsammlungsbestände geht, die uns angeboten wurden. Voraussetzung dafür sind aber entsprechende Ausstellungsflächen.

Beim Humboldt-Forum wollen Sie so rasch wie möglich einen Intendanten für das Gesamtprojekt finden. Was könnte der denn besser machen als der bisherige Agora-Beauftragte Martin Heller?

Ein Intendant kann anders auftreten als die im Moment agierenden Vertreter der drei im Humboldt-Forum beheimateten Institutionen. Die vertreten natürlich ihre Partikularinteressen. Dennoch kommen die Humboldt-Universität und auch die Zentral- und Landesbibliothek in der öffentlichen Wahrnehmung kaum vor. Und die Agora schon gar nicht. Das Humboldt-Forum soll ja ausdrücklich nicht, nur museale Fläche sein. Deshalb ist es wichtig, eine Person zu berufen, die das große Ganze kommuniziert. Im Moment sind wir dabei, den Innenausbau zu konzipieren, der für die künftige Gestaltung den Rahmen vorgibt. Es ist an der Zeit, die Gesamtverantwortung zu regeln.

bitte weiter blättern



FORUM STADTBILD BERLIN



Fortsetzung: 2) Hier bist du Weltbürger, hier darfst du's sein

Welche Befugnisse kann diese Person gegenüber den bisherigen Partnern haben? Es geht ja hier auch um Macht.

Tatsächlich ist die Organisation der Verantwortung eine Herausforderung. Aber im Moment ist es so, dass die Stiftung Preussischer Kulturbesitz, die ja nicht nur ihre fünfzehn Museen, ihre Bibliotheken und Sammlungsbestände, sondern auch noch zwölf Baustellen zu beaufsichtigen hat, die Entwicklung des Humboldt-Forums mit den vorhandenen Mitteln nicht allein schultern kann. Die große Idee, die außereuropäischen Kulturen nicht ausschließlich aus einem eurozentrischen Blickwinkel zu beleuchten erfordert ganz andere Steuerungsmechanismen.

Hat nicht die Idee des Humboldt-Forums, wie sie derzeit kommuniziert wird, etwas allzu sehr Belehrendes? Der Welt die Welt erklären das klingt irgendwie nach der alten Parole, am deutschen Wesen solle die Welt genesen.

Alexander von Humboldt selbst fand, am schlimmsten sei die Weltanschauung derer, die die Welt nicht angeschaut haben. Tatsächlich geht es um ein neuartiges Weltverständnis, darum, dass die Kulturnation Deutschland einlöst, was sie mit der kulturellen Nutzung dieses zentralen Platzes in der Hauptstadt in Aussicht gestellt hat. Wir werden viel mehr über uns selbst erfahren, als mit erhobenem Zeigefinger den anderen die Welt zu erklären. Wie viel können wir lernen, wenn wir über unseren eigenen Horizont hinaus die großen Menschheitsthemen beleuchten, Fragen nach Leben und Tod, die Bedeutung der Religion oder das Phänomen der Migration. Jeder von uns macht immer wieder Dispora-, also Minderheitenerfahrungen gerade in ethnisch gemischten, kosmopolitischen Städten wie Berlin. Es gibt ganz wenige Orte auf der Welt, an denen diese Erfahrungen aufgehoben sind. Zu diesen Orten gehören die Museen. Hier bist du Weltbürger, hier kannst du es sein. Diesem Geist verdankt sich das Humboldt-Forum. Wir müssen endlich die Herzen dafür gewinnen.

Die Berliner Zentral- und Landesbibliothek war bei den Planungen immer ein Fremdkörper. Sie haben angedeutet, dass Sie mit dem Land Berlin darüber verhandeln wollen. Was können Sie im Gegenzug anbieten? In den kommenden Jahren muss ein neuer Hauptstadtkulturvertrag a1f-gehandelt werden. Vielleicht findet sich darin eine Lösung?

Die Verhältnisse sind eigentlich ganz klar: Die Stiftung Preussischer Kulturbesitz, die Humboldt-Universität und die Zentral- und Landesbibliothek sind als Nutier festgelegt. Jede Veränderung zum jetzigen Zeitpunkt würde viel Geld kosten. Wenn Berlin hier andere Pläne hätte, wäre das Land dafür verantwortlich. Wir planen also weiter mit der ZLB. Am Jahresende ist der Rohbau fertig, das Nutzungskonzept muss dann stehen.

Ein anderes dringendes Problem ist die Digitalisierung des Kulturerbes. Viel Geld scheint dafür nicht da zu sein: Der Bund gibt ein paar Millionen, die Länder legen ein paar Millionen drauf, währenddessen digitalisiert Google die Bibliotheksbestände der Welt. Sollte man sich nicht wenigstens an der Kulturnation Frankreich ein Beispiel nehmen?

Den Vergleich mit anderen Ländern, auch mit Frankreich, müssen wir nicht scheuen. In den Zentraleinrichtungen wie der Europeana, in die beide Länder etwas geben, finanzieren wir einen großen Anteil. Aber es ist evident, dass man viel mehr Geld brauchte, um unser Kulturerbe vor dem Verfall zu sichern.

Drängender ist aber der Zeitverzug beim Filmerbe, denn die klassischen Trägermedien, die Filmrollen, verfallen buchstäblich. Es gibt spektakuläre Restaurierungen, "Caligari" oder "Metropolis", ~ber das sind nur Einzelprojekte, um der Öffentlichkeit zu zeigen, was auf dem Spiel steht.

Beim Urheberrecht erleben wir gerade das Duell der Giganten Sony und Youtube in Deutschland. Andererseits gibt es die vielen kleinen Künstler, Literaten, Journalisten, die auf den Gesetzgeber angewiesen sind. Wie kann der Bund ihre Interessen schützen und zugleich die Offenheit des Internets gewährleisten?

Wir müssen beim Urheberrecht, beim so genannten "Dritten Korb", in dieser Legislaturperiode weiterkommen. Mein Interesse ist es, beim Zusammenspiel zwischen Urhebern, Verwertern und Nutzern dafür zu sorgen, dass Kreative auch künftig von ihrer Leistung leben können. Die Nutzer sollten wir weniger sanktionieren als sensibilisieren für einen angemessenen Umgang mit kreativen Inhalten im Netz. Über alldem steht die Frage: Welche Werte gelten in der digitalisierten Welt? Wie wollen wir Rechte und Freiheiten so formulieren, dass sie auch in der virtuellen Welt Geltung erlangen? Wir dürfen uns nicht im Rausch des technisch Machbaren erschöpfen und dabei die anderen Fragestellungen beiseite schieben.

Wie zufrieden sind Sie mit dem Urteil zum Welfenschatz?

Ich bin der Limbach-Kommission dafür dankbar, dass sie sich in diesen hochkomplexen Fall so eingearbeitet hat, dass sie zu einem eindeutigen Ergebnis kommen konnte. Ganz wichtig ist, dass wir uns immer wieder klarmachen, dass es bei der Umsetzung der Washingtoner Prinzipien um faire und gerechte Lösungen in jedem spezifischen Fall geht. Es entsteht manchmal der Eindruck, als ginge es vor allen Dingen um Restitution. Auch der Verbleib kann aber eine faire und gerechte Lösung sein.

Glauben Sie, wie es manche Kommentare suggerieren, dass die Limbach-Kommission anders entschieden hätte, wenn auch Vertreter der Jewish Claims Conference darin gesessen hätten?

Das ist reine Spekulation. Aber ich bin offen dafür, die Limbach-Kommission um Personen mit jüdischem Hintergrund zu erweitern, damit gar nicht erst der Verdacht aufkommt, dieses hochrangig besetzte Gremium habe einen wesentlichen Aspekt fehl gedeutet. Die Limbach-Kommission hat in den zurückliegenden Fällen ganz unterschiedliche Empfehlungen abgegeben und dabei auch häufig die Rückgabe empfohlen.

Gilt dieser personelle Aspekt auch für das "Zentrum Kulturgutverluste mit dem Sie die Provenienzforschung in Deutschland koordinieren wollen?

Ich habe ausdrücklich vorgesehen, einschlägige Gremien auch mit Vertretern jüdischer Organisationen oder mit entsprechend jüdischem Hintergrund zu besetzen. Die Bundesmittel werden im laufenden Haushaltsjahr 2014 von zwei auf vier Millionen Euro verdoppelt. Die Länder geben 358 000 Euro für Stellen bei der Arbeitsstelle für Provenienzforschung. Was mir bei dem Thema ganz wichtig ist: dass es bei all diesen Fragen nicht nur um den finanziellen Ausgleich geht, sondern immer und vor allem um die Anerkennung der Opferbiographien. Dieses unermessliche Leid dürfen wir nicht reduzieren auf den materiellen Aspekt.

(Übertragen aus dem Frankfurter Allgemeinen vom 16. April 2014 von Wolfgang Schoele am 18. April 2014)

bitte weiter blättern: 1) Die Hauptstadt muss auch dienen



1) Die Hauptstadt muss auch dienen



ZUR PERSON

Monika Grütters ist CDU-Politikerin aus Berlin und seit dem 17. Dezember 2013 Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien und Nachfolgerin von Bernd Neumann. Ihr Büro ist im Bundeskanzleramt. Zuvor war sie Vorsitzende des Ausschusses für Kultur und Medien des Bundestages, dem sie seit 2005 angehört, und Vorstand der Stiftung Brandenburger Tor der Landesbank Berlin.

Zehn Jahre lang, von 1995 bis 2005, gehörte Monika Grütters dem Berliner Abgeordnetenhaus an, wo sie wissenschafts- und kulturpolitische Sprecherin der CDU-Fraktion war. Immer wieder einmal war sie für diverse Positionen im Gespräch gewesen, kam aber in der Berliner CDU nie recht voran.

Geboren wurde sie 1962 in Münster. Sie studierte Germanistik, Kunstgeschichte und Politikwissenschaft. Seit 1999 hatte sie als Honorarprofessorin einen Lehrauftrag im Studiengang Kulturmanagement an der Hochschule für Musik „Hanns Eisler“ inne.

Vielfalt ist ein kultureller Schatz. Monika Grütters auf ihrer Dachterrasse im Kanzleramt. Foto: Mike Wolff

Frau Grütters, Sie sind bald 100 Tage im Amt. Ihr hohes Starttempo legt nahe, dass an dieser Stelle in den letzten Jahren wenig passiert ist. Stimmt das?

Das ist eine Frage der Akzentverschiebung. Mir brennt die Provenienzforschung unter den Nägeln; nicht nur bedingt durch den Fall Gurlitt. Wir müssen mehr tun als bisher. Ich möchte außerdem einige Themen anstoßen, vor allem über das Humboldt-Forum müssen wir reden, um wegzukommen von der Polemik, dass es doch nur ein besseres Völkerkundemuseum geben wird. Wir brauchen vielmehr eine Vision. Und dann ist die Frage der Museumslandschaft akut.

Das Land Berlin erweckt den Eindruck, als herrsche hier ein kulturpolitisches Vakuum, zumal der neue Staatssekretär Tim Renner erst Ende April die Amtsgeschäfte übernimmt. Machen Sie die Berliner Landespolitik jetzt auch noch mit?

Berlin ist für seine Kultur zunächst einmal selbst verantwortlich. Aber Kulturpolitik in und für Berlin ist häufig auch Bundeskulturpolitik, weil hier die Potenziale und Spannungen sichtbarer und konzentrierter sind als in anderen Bundesländern. Berlin ist eben kein konkurrierendes Bundesland wie jedes andere, sondern in der Hauptstadt spiegelt sich deutsche Geschichte. Ich versuche den Bundesländern klarzumachen, dass sie als allererste von einer Kulturlandschaft ihrer Hauptstadt profitieren, und umgekehrt den Berlinern, dass Hauptstadtsein auch eine dienende Funktion ist.

Können Sie als Staatsministerin überhaupt konkret eingreifen, zum Beispiel beim Kulturforum?

Statt ein Ort der Begegnung zu sein, ist das Kulturforum eine urbane Ödnis an einem der sensibelsten Gelenke der Stadt. Seit vierzig Jahren redet Berlin darüber als Stadtentwicklungsprojekt, ohne dass etwas passiert. Man kapituliert immer wieder vor der Größe der Aufgabe.

Aber wenn sich dort der Bund tatsächlich engagiert, muss auch das Land mitziehen, das wäre echte Hauptstadtspolitik. Deshalb wünsche ich mir, dass die Kunst des 20. Jahrhunderts, des großen Berliner Jahrhunderts, angemessen zur Geltung kommt. Zum Beispiel müsste man nach privater Unterstützung Ausschau halten oder fragen, ob auch Public-Private-Partnerships vorstellbar wären.

Warum ist es so absurd schwierig in Berlin, die Partner zusammenzubringen? Haben wir in der Hauptstadt die falschen Strukturen für die großen Aufgaben?

Ja, vielleicht sind die schwerfälligen Strukturen schuld daran, dass sich ein Muster immer wiederholt: Immer wenn sich die Verantwortlichen zu einer anderen Platzgestaltung hätten durchringen müssen, wurde das Projekt wieder in die Zukunft verschoben. Es gibt zwei zentrale Orte für eine echte Berlin-Vision: das Humboldtforum und das Kulturforum. Deshalb hat der Bund auch ein Interesse, Debatten anzustoßen über eine Art Gemäldegalerie des 20. Jahrhunderts. Es ist schließlich ein Unterschied, ob wir über Kosten in Höhe von 130 an dem einen oder 180 Millionen Euro an dem anderen Standort am Kulturforum reden. In Zeiten der Schuldenbremse muss das alles sehr gut begründet sein. Da der Bund das im Zweifel nicht allein realisieren könnte, hoffe ich auf bürgerschaftliches Engagement, aber auch, dass das Land Berlin sich endlich engagiert.

Ihr Vorgänger Bernd Neumann war auf diesem Terrain sehr vorsichtig und hat erst einmal eine Studie in Auftrag gegeben, um Zeit zu gewinnen. '

Die Studie hat die verschiedenen Varianten ganz seriös untersucht, das ist eine gute Diskussionsgrundlage für mögliche Neubauten. Denn die Sammlungen dürfen Deutschland nicht verloren gehen. Außerdem kann die Nationalgalerie ihre eigenen Bestände ja heute schon nur zu 20 Prozent ausstellen. Das ist unverantwortlich. Noch einmal: Wir reden vom großen Berliner Jahrhundert, von den Künstlern der Brücke bis Beuys, von Heisig bis Richter. Auf Zeit zu spielen ist jetzt nicht die richtige Strategie.

Sie erwähnen jetzt gar nicht die Gemäldegalerie und die Frage eines möglichen Umzugs. Das ist in Teilen der Öffentlichkeit das noch heißere Thema.

Ich bin eine Anhängerin der Vision des Masterplans. Die Alten Meister gehören mittelfristig auf die Museumsinsel in den dortigen Sammlungskontext.

Wie weit gehen da Ihre Möglichkeiten? Oder dreht es sich in Ihrem Amt am Ende doch hauptsächlich um schöne Reden?

Als erstes muss man für ein Projekt Begeisterung wecken. Das gilt auch für den Bundestag, denn dort muss das Geld bewilligt werden. Das Land Berlin ist bei den Grundstücken gefragt. Die Debatte über eine Weiterentwicklung des Kulturforums ist kulturpolitisch ehrgeizig. Wenn nicht jetzt, wann dann?

Wie wollen Sie das Humboldtforum befördern, wenn schon der Stiftungspräsident konstatiert, dass es ihm bisher nicht gelungen sei, das Projekt in die Herzen der Menschen zu bringen?

Ein konkreter Schritt ist die Bestellung eines international renommierten Intendanten, den ich berufen möchte.

(bitte weiter blättern)

**Fortsetzung: Die Hauptstadt muss auch dienen**

Es geht nicht nur um die Museumssammlung, sondern um eine Vision für Deutschland und Berlin am Beginn des 21. Jahrhunderts, auch intellektuell, mit einem neuen Identitätsbegriff. Das Projekt muss in der breiten Öffentlichkeit sinnlicher und populärer dargestellt werden.

Exekutive ist etwas anderes als parlamentarische Arbeit, die Sie lange gemacht' haben. Bekommen Sie das im Kanzleramt zu spüren?

"Kultureller Reichtum ist unser Markenzeichen"

Noch bin ich leidenschaftlich, was die Umsetzung eigener Ideen angeht. Das Deutsche Zentrum für Provenienzforschung ist ein neuer Schwerpunkt meiner Arbeit. Selbst meine Deutschland gegenüber distanzierte Kollegin Limor Livnat äußerte bei den Regierungskonsultationen in Israel echte Bewunderung für die Bewegung, die in kurzer Zeit in die Restitutionsbemühungen gekommen ist. Dabei geht es mir nicht in erster Linie nur um materiellen Ausgleich, sondern vor allem um die Anerkennung der Opferbiografien, darum, dass auch 75 Jahre nach Beginn des Zweiten Weltkriegs nicht das unendliche Leid der Menschen in Vergessenheit gerät. Es ist wohl diese Haltung, die meine Ministerkollegin bewog zu fragen, ob nicht deutsche Provenienzforscher auch israelische Sammlungen begutachten könnten.

Ist es nicht trotzdem bedrückend, dass all diese Aktivitäten jetzt erst, nach Gurlitt forciert werden?

Es ist auch früher bereits viel geschehen. Aber wir haben das Thema alle erst nach der Washington-Konferenz. von 1998 über Kunstwerke, die von den Nationalsozialisten entzogen wurden, wirklich angepackt. Bund, Länder und kommunale Spitzenverbände haben sich in einer gemeinsamen Erklärung zur Suche und Restitution von NS-Raubkunst bekannt. Die Arbeitsstelle für Provenienzforschung wurde 2008 nach dem Berliner Kirchner-Fall eingerichtet. Selbst wenn wir von 90000 bearbeiteten Fällen und 12 200 Rückgaben reden, haben wir noch viel zu tun. Deshalb soll in Magdeburg, wo bereits die Lost-Art-Datenbank und die Koordinierungsstelle bestehen, das Deutsche Zentrum Kulturgutverluste angesiedelt werden. Die Rechtsform Stiftung sichert die Unabhängigkeit der Forscher. Neben den staatlichen Museen sollen auch Private ermutigt werden, ihre Bestände begutachten zu lassen.

Sie wollen das Verhältnis von Bundeskulturpolitik, Ländern und Kommunen ändern. Was meinen Sie damit?

Die Kulturhoheit ist bei den Ländern gut aufgehoben, man muss immer wissen: 44 Prozent der Kulturleistungen erbringen die Kommunen, 42 Prozent die Länder, der Rest der Bund und Private. Wir reden über 9,3 Milliarden Euro im Jahr, das sind deutlich weniger als zwei Prozent der Steuern in Deutschland. Wer glaubt, damit Haushalte sanieren zu können, ist auf dem Holzweg. Mir geht es darum, die kulturelle Infrastruktur zu erhalten, dazu wird es regelmäßige Konsultationen mit meinen Kollegen auf der Ebene der Länder und Kommunen geben. Die flächendeckende kulturelle Vielfalt ist Deutschlands Markenzeichen, sie ist ein Schatz. Wir sind heute das Land mit der höchsten Theaterdichte weltweit.

Wenn ich gefragt werde, ob wir in Berlin drei Opernhäuser brauchen, antworte ich immer: wer drei Kinder hat, fragt auch nicht, ob er sie braucht, sondern tut alles dafür, dass aus ihnen etwas wird. Das gilt nicht nur für die Hauptstadt, das müsste der Ehrgeiz deutschlandweit sein.

Sie reden so, als sei das alles unbekannt.

Ich glaube, diese Zusammenhänge "machen sich viele Menschen nicht klar. Zehnmal so viele Besucher in den Museen wie bei den Spielen der Fußballbundesliga, das zeigt doch, dass es einen kulturellen Hunger gibt. Und: Kultur ist ein großer Wirtschaftsfaktor. Kultur ist keine Dekoration, die wir uns leisten. Bei einem Großteil unserer Kulturarbeit geht es um Grundfragen des gesellschaftlichen Zusammenlebens, dazu zählt auch die Aufarbeitung der Vergangenheit. Und mehr als alles andere ist Kultur ein Wert an sich. Sie ist Ausdruck von Humanität.

Das Gespräch führten Nicola Kuhn und Rüdiger Schaper.

(Übertragen aus dem Tagesspiegel vom 13. März 2014 von Wolfgang Schoele am 20. März 2014)